

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Verwaltung: Gorbnerstraße 1.
Verlagstag: Montag 8 Uhr, Donnerstag 9 Uhr, Samstag 10 Uhr.

Verwaltung: Gorbnerstraße 1.
Verlagstag: Montag 8 Uhr, Donnerstag 9 Uhr, Samstag 10 Uhr.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ erscheint wöchentlich dreimal: Sonnabends mit dem Beiblatt „Nach der Arbeit“; Mittwochs 40 Bl., Donnerstags 20 Bl., durch die Post bezogen vierteljährlich 2 M 50 Pf.

Nr. 74

Erzähle die 4. Aprilzahl der Zeitung über
den 22. März 1891.

Dresden, Donnerstag den 2. April

Bei Verzugsende der Abonnenten
besteht die Redaktion nicht an.

1891.

Arbeiter! Arbeiterinnen! Genossen! Werbet für Eure Zeitung!

Wir machen in diese werthvollen Abonnenten darauf aufmerksam, daß der Abonnements-Preis für unser Blatt stets **pränumerando**, also am Anfang des betreffenden Monats zu entnehmen ist. Unsere Kolporteurs sind angewiesen, sich streng an dieses zu halten und bitten wir daher auch ihren Zahlungsaufforderungen nachzukommen.

Verlag und Expedition der „Sächs. Arbeiter-Zeitung“.

Die politische Seite der Strafrechtspflege.

(Aus dem „Hamburger Echo“.)

II.

Das ist das Wichtigste in politischen Prozessen, daß sie, zumal in Zeiten hochgehender politischer Parteienkämpfe, mehr oder weniger mit Rechtschaffenheit tendenziös werden. Die herrschenden Parteien, die Inhaber der Macht, setzen als ganz selbstverständlich voraus, daß in diesen Kämpfen die Justiz sie unterstützen. Wie sie die Einrichtungen, die ihren Interessen entsprechen, als „staatliche und bürgerliche Ordnung“ bezeichnen, so verlangen sie von der Justiz, daß sie diejenigen Bürger, welche diese Einrichtungen bekämpfen, unter gewissen Voraussetzungen als „Verbrecher“ verfolge. Viele Voraussetzungen sollen vom allgemeinen Strafgesetz gegeben werden; aber man weiß ja, wie schwankend, wie veränderlich der Rechtsbegriff als Resultat der wechselnden Auslegung der Gesetzesparagrafen ist, und — wie sehr die Auslegung beeinflusst wird von der Tendenz der herrschenden Macht. Wir erleben seit Jahren, daß staatsanwaltschaftlicher und richterlicher juristischer Scharfsinn Handlungen, die früher kein Mensch als strafbar, geschweige unzulässig erachtet hat, zu solchen macht. Nächst 20 Jahre z. B. ist das Koalitionsrecht der Arbeiter von vielen u. A. auch dahin verstanden und geübt worden, daß sie bestraft werden, die Sperre über Unternehmen zu verhängen, dieselbe für den Fall der Ablehnung ihrer Forderungen anzubringen. Das ist in Tausenden von Fällen unbeanstandet von der Justiz straflos geschehen. Dann aber entdecken plötzlich Staatsanwaltschaft und Richter, daß diese Handlung sich als „Verletzung“ darstellt und dennoch zu bestrafen ist. Noch Duzende ähnlicher Fälle wären anzuführen, in denen die Justiz mit feiner geltenden Rechtsbegriffen gebricht und durch neue Auslegung des Gesetzes andere Rechtsbegriffe konstruiert hat. Und die Justiz hat in vielen solcher Fälle den angeklagten

Arbeitern gegenüber nicht die Rücksicht geübt, daß sie der Begehung einer strafbaren Handlung um so weniger sich bewußt sein konnten, als derselbe Handlung so viele Jahre hindurch straflos begangen worden, es der Justiz gar nicht eingefallen ist, dagegen einzuschreiten.

Man kann sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß das Geschick des Unternehmertums über den „Mißbrauch“, den Arbeiter mit dem Koalitionsrecht treiben sollen, hier und da die Justiz stark beeinflusst hat. Denselben kleinen und kleinsten, ungerechtfertigten und ungerechten Gefühlen, von denen die Masse des Unternehmertums gegen die für ihre berechtigten Interessen kämpfenden Arbeiter erfüllt ist, sind wir in den letzten Jahren oft genug auch im Gerichtssaale begegnet. Mancher Beamte der Anklagebehörde, und leider auch mancher Richter, hat den angeklagten Arbeitern gegenüber eine Sprache geführt, die ihn nicht mehr als völlig vorurtheillosen Vertreter der Gerechtigkeit, sondern als eine Art von Sachwalter der herrschenden mittelständlichen Interessenstellung, des Unternehmertums, erscheinen ließ. Es war dieselbe Sprache, welche das Unternehmertum selbst führt, wenn es die „ordnungsgemäßen“ Bestrebungen der Arbeiter schildern will.

Eine Reihe trefflicher literarischer Gedanken finden wir in der Neulich erschienenen, von der belgischen Akademie und vom großen Orient in Brüssel preisgekrönten Schrift Wilens: „Der Kampf um die Wohlfahrt“ (bearbeitet von Dr. E. Harmenting, Mitglied des Deutschen Reichstags). Der Verfasser führt da aus:

Sieht ein Arbeiter vor den Schranken des Gerichts, so steht er vor Arbeitern, die in Wahrheit nicht lediglich und allein Richter sind. Die meisten sind in der Regel Parteigänger. Man muß erst die Strafsachen von Arbeitern und man wird finden, daß ein hoher Prozentsatz von Handlungen bestraft, die lediglich deshalb verfolgt werden, weil sie Interessen und Empfindungen des Bürgertums antasten, Interessen und Empfindungen der herrschenden Klassen.

Der Arbeiter, der sich gegen das Bürgertum und dessen bestmögliche Anschauungsweise auflehnt, wird ausschließlich durch seine Gegner, durch ein Gericht abgeurteilt, welches aus den Mitgliedern der von ihm bekämpften Klasse zusammengesetzt ist.

Es ist kein Mitglied darunter, das die Bestrebungen des Arbeiters theilt; im Gegenteil: jedes hält sich, und gerade durch sein Richteramt, berufen, die gang und gäbe Verhältnisse und Gefühle der herrschenden Klassen zu verteidigen, durch Verhängung von Strafen zu verteidigen; jedes Gerichtsmittelglied ist zugleich der Anwalt der

vom Arbeiter angegriffenen Ungleichheit und Unbilligkeit. Aus diesem Umstande erklärt sich die merkwürdig gewordene Neigung zum Erlernen von Revisionsmöglichkeiten gegenüber der Minorität, die Anwendung von Strafgesetzen zur Unterdrückung politischer, sozialer und religiöser Angriffe.

Die herrschende Klasse fühlt das nicht.

„Dem Sozialdemokraten muß man ordentlich was antun!“ — so kann man wörtlich aus Richteremunde hören, und der angeklagte Sozialdemokrat erhält Monate Gefängnis, weil er eine „unrechthaltige“ Aeußerung über Gott getan, weil er in einem barten Ausdruck den Fabrikanten beleidigt, weil er bei einer Wählerversammlung, in der Grasse vorliefen, sich trotz Aufforderung nicht sofort entfernt hat u. s. w. Man schüßt Gott und seine religiösen Gefühle durch Einpernung Anderer, während Gott gleich anderen Verurtheilten eines kriminellen Schupes nicht bedürftig ist.

Man bestraft die Ungeschicklichkeit des Arbeiters (für die doch nur die Erziehungsproleten der herrschenden Klassen verantwortlich zu machen ist); denn lediglich ist es oft, die den Arbeiter vor den Richterstuhl der Bourgeoisie bringt. Der kluge Agitator predigt den Atheismus in den schreibendsten Gedanken — aber er beherzigt die Form — und so muß man ihn gewähren lassen.

Der Richter der besthenden Klassen ist allen menschlichen Verhältnissen gemäß von dem Subjektivismus erfüllt, den er nach seiner ganzen Erziehung im Hause und in der Schule, und in anderer höchster Maße auf der Universität und beim gesellschaftlichen Verkehr sich angeeignet hat. Er urtheilt nach den Empfindungen, die er von der Sache hat, und lebt sich nicht in die Seite dessen ein, der ein Attentat auf die Interessenphäre der Bourgeoisie begeht.

Wir wissen wohl und konstatieren es gerne, daß diese Ausführungen Wilens nicht auf jeden Richter, auch nicht auf alle Staatsanwälte zutreffen. Es gibt unter diesen auch solche, die in ihrem Fühlen und Denken erhaben sind über die von Selbstsucht, Vorurtheil und solcher Willkürlichung beherrschte Interessensphäre der oberen Klassen — solche, deren Sinn der sozialen Gerechtigkeit, um die sich's in den sozialen Kämpfen der Gegenwart handelt, nicht verschlossen ist. Wir verlernen auch nicht, daß der Richter oft genug gewungen ist, nach gewissen maßgebend gewordenen Rechtsnormen ein Urtheil zu fällen, das seinem Gerechtigkeitsgefühl nicht ganz entspricht. Aber wer möchte behaupten, daß die Willkür des

Führungen des Grundes der Thatachen entsprechen?

Die Schattenseiten der Justiz, die wir hier geschildert haben, sie werden nur schwächen, wenn sie das sich wachsende Bedürfnis der arbeitenden Klassen nach sozialer Gerechtigkeit anerkennt und keinen Zweifel darüber läßt, daß sie, um die „Seele der sächsischen Welt“ zu sein, die weit hinausreißt über die bestehenden Einrichtungen und die jeweilig herrschenden Interessen, nicht eine partielle Verteidigerin dieser Interessen und Einrichtungen sein darf. Sie soll der Volkseele nicht Zwang anhaben wollen mit willkürlichem Rechtsbegriff. Solcher Zwang ist immer eine Verhöhnung am Geiste echter Menschlichkeit und kann nur Vergroberung der sozialen Gerechtigkeit zur Folge haben. Denn der gesunde Menschenverstand des Volkes, der die Justiz kontrolliert und ihre Urtheile prüft, folgt dem Grundsatze:

„Es gibt nur einen Schuldigen: das ist der, der die Verantwortung trägt!“

Wo anders aber liegt die Verantwortung für die sozialen Kämpfe mit all ihren Begleiterscheinungen, insbesondere auch für die Mehrzahl der politischen Prozesse — wo anders liegt sie, als bei den herrschenden Klassen?

Zur Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

Dresden, den 1. April.

Die geheimen Fonds des kaiserlichen Amtes von 48 000 Mark auf 350 000 Mark zu erhöhen, ist nach den „Berliner Politischen Nachrichten“ die Vorbereitung der Freigabe des Einnahmes aus dem Restlichen seitens der Regierung. — Noch vor einigen Tagen hat der Minister von Potzsch erklärt, daß die Berliner Politischen Nachrichten kein Organ der Regierung sei. Niemand würde auch verlangen, weshalb im Restfall des kaiserlichen Amtes ein Geheimfonds von 350 000 Mark notwendig ist. Nach der Organisation der Reichsbehörden würde ein solcher Fonds hauptsächlich zur Verfügung des Reichskanzlers, auch für alle anderen politischen Zwecke stehen. Niemand würde eine Kontrolle darüber haben, wozu der Fonds hauptsächlich verwendet wird. Auch ist die Grenzlinie zwischen ausländischen und inländischen Angelegenheiten schwer zu ziehen. Beispielsweise läßt das Präsidium des Herrn v. Caprivi gegenwärtig auch innere politische Fragen erörtern in der Wiener „Politischen Korrespondenz“. Dabei kommt noch in Betracht, daß im Etat des Bundes des Staatsministeriums ein Geheimfonds von 90 000 Mark zu politischen Zwecken aller Art ausgeworfen ist.

dem Knistern des Herbstes und dem dumpfen Straßenlärm, den man peinlich deutlich in der Manstade vernahm, unterbrochen. Die Frau sah wieder auf dem Kanapee, das Kind hatte sich fest an sie geschmiegt und war unter letztem Weinen vor Müdigkeit einschlummert. Das Haupt auf den einen Arm gestützt, mit dem andern die zarte Gestalt des Kindes umschlingend, blühte sie regungslos in das Spiel der Flammen. Mit der treuen und anhänglichen Dienerin hatte sie das letzte Menschenansehen verlassen, das Zuge ihrer Vergangenheit gewesen, die letzte Zeuge, die ihr geblieben war, als alles andere entschwand. Jetzt war sie allein, der Nacht des Schicksals preisgegeben, auf die Kraft ihrer Arbeit hingewiesen, und die einzige Ursache ihrer traurigen Einsamkeit war dieses kleine zarte Geschöpf, das nur Ruhe an ihrer Brust suchte, Hürlichkeit von ihren Lippen, Nahrung aus ihren Händen fordern konnte. Das Haus, das einst die liebende Hand des Vaters für sie eingerichtet und das sie hatte verlassen müssen, bewohnten jetzt Andere, der gute geliebte Mann, der sie mit Liebe und Wohlstand umgeben, ruhte im tiefen Grabe...

„O! das nicht, meine Herrin,“ rief das Mädchen, „für Sie würde ich in finsterner Nacht in den entfernsten Winkel der Erde gehen, aber meine neue Herrschaft... will morgen in aller Frühe Warschau verlassen und hat mir befohlen, mich vor Tagesanbruch bei ihr einzufinden. Ich muß aber doch noch heute hingehen, weil sie mich noch heute brauchen.“

Bei diesen Worten neigte sich das Mädchen tief über die weiße Hand ihrer ehemaligen Herrin und wollte sie an die Lippen führen. Doch die junge Frau erhob sich schnell und umschlang mit beiden Armen den Hals des Mädchens. Beide weinten, auch das Kind brach in Thränen aus und griff mit seinen kleinen Händchen nach dem Umhang der Dienerin.

„Geh nicht fort, Sophie!“ rief das kleine Händchen, „geh nicht fort! Hier ist es schrecklich und so traurig.“

Das Mädchen bedeckte die Schultern und die Hände ihrer früheren Gebieterin mit Küßen und drückte wiederholt das weinende Kind ans Herz.

„Ich muß, ich muß fort!“ wiederholte sie schlingend, „ich habe eine arme Mutter, kleine Schwester, für die ich auch arbeiten muß...“

Die Frau in Trauer erhob das bleiche Kind und richtete die schlauke Gestalt auf.

„Auch ich werde arbeiten, Sophie,“ sprach sie mit festerer Stimme als bisher, „auch ich habe ein Kind, für das ich arbeiten muß...“

„Gott segne und behüte Sie, meine Herrin, gnädige Frau!“ rief Sophie, indem sie noch einmal die Hände der jungen Frau und das vermeinte Gesichtchen des Kindes küßte, dann ließ sie ohne sich umzusehen aus dem Zimmer.

Die tiefe Stille, die nach dem Fortgehen des Mädchens im Zimmer herrschte, wurde nur von

Sie griff in die Tasche und zog ein Brief-

Feuilleton.

1. Fortsetzung.

(Nachdruck verb.)

Ein Frauenschicksal.

Sozialer Roman

von

GISA DRESNER.

Durch den kleinen vieredigen Hof, den von zwei Seiten eine blinde, jägersfarbige Mauer umgab, während bläuliche Schuppen die beiden anderen Seiten zierten, betrat die beiden Frauen mit dem Kinde die finsternen, schmutzigen und engen Treppen. Das junge Mädchen nahm das Kind auf den Arm und schritt voran, während die Frau in Trauer ihr langsam folgte.

Das Zimmer, dessen Thüre jetzt geöffnet wurde, war wohl geräumig, doch dunkel und niedrig, das einzige kleine Fenster, das sich oberhalb des Daches erhob, führte nur ungenügendes Licht zu, die schräge Decke drückte die Wauern, denen der schwache Geruch frischer Tücher entströmte.

In der Ecke, dem einfachen Blechgeschloß zunächst, befand sich ein kleiner Koffert, an der gegenüberliegenden Wand stand ein Schrank von mittlerer Größe, etwas weiter das ganz einfache Bett, ein kleines Kanapee, mit schabhaftem Kattun überzogen, ein schwarzes gestrichenes Tisch und einige gelbe Stühle, deren Stige von Holzgerüstwerk gezieret, theils eingedrückt waren.

Die junge Frau blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen, ließ einen langen Blick durch das Zimmer gleiten, dann trat sie einige Schritte vor und ließ sich auf dem Kanapee nieder.

Das Kind stand bleich und regungslos neben der Mutter, es ließ den Blick, in dem sich Verwunderung und Schrecken malten, umherschwelben.

Das junge Mädchen bezog die den Koffert, der zwei Koffer ins Zimmer hinauf gebracht hatte, und

schritt sofort an die Ordnung und Verteilung der Gegenstände, die sie den Koffern entnahm.

Das Ordnen dauerte kurze Zeit, denn nur Weniges war vorhanden. Das junge Mädchen, das weder Hut noch Umhang abgelegt hatte, ordnete in einem der Koffer die päpstliche Wäsche und einige Kindergeräthe, den anderen geleerten Koffer schob sie in eine Ecke des Zimmers. Sie legte in dem Bette die beiden Kopfkissen und die wollene Decke zurecht, hing einen weißen Vorhang vor das Fenster, ordnete im Schranke einige Teller, mehrere Töpfe, einen Wasserkrug, ein Waschbecken, einen Messingleuchter und einen kleinen Samowar (russische Thermoschine). Als sie all das beendet hatte, nahm sie hinter dem Ofen ein kleines Bündel Holz hervor und entzündete auf dem Herde ein lustiges Feuer.

„So,“ sprach sie, indem sie sich von den Knien erhob und ihr vom Aufblasen der Flamme geübtes Antlitz der regungslosen Frauengestalt zuwendete, „ich habe Feuer gemacht, da wird es gleich wärmer und heller hier werden. Das Holz zum Feuer werden Sie hinter dem Ofen finden, gnädige Frau, es wird wenigstens für 14 Tage ausreichen, Wäsche und Kleider sind im Koffer eingepackt, das Holz und Kübelgeschloß im Schrank, dort befindet sich auch die Kerze im Leuchter.“

Die treue Dienerin bemühte sich schüchtern, diese Mitteilungen in heiterer Tone vorzubringen, doch das Mädchen wollte nicht auf den Lippen bleiben und die Augen füllten sich mit Thränen.

„Und jetzt,“ sprach sie leiser und faltete die Hände, „jetzt meine liebe gnädige Frau, jetzt muß ich Sie verlassen!“

Die junge Frau erhob das Haupt.

„Ja Du mußt fort, Sophie, ja wohl,“ sagte sie hinzu, indem sie zum Fenster hinausblickte.

„Du mußt fort, es wird dunkel... es wird

Soll überhaupt die Frage der Geheimfonds geregelt werden in Verbindung mit der Frage des Welfensfonds, so kann sich diese Regelung nur auf alle solche Geheimfonds erstrecken, da sich diese untereinander übertrugen.

Die Kommission für das neue bürgerliche Gesetzbuch begann am 1. April, Vorm. 11 Uhr ihre Beratungen im Reichsjustizamt bezugs Vornahme der zweiten Lesung des Entwurfs.

Zur Handhabung des Passzwanges in den Reichslanden wird aus Straßburg mitgeteilt: Die sowohl von der deutschen wie französischen Presse gebrachten und zwar in Straßburger Kreisen verbreiteten Mitteilungen über Erleichterungen im Passzwange bestätigen sich nicht in dem Umfange, wie berichtet wurde. Die Begünstigung, das Reichsgebiet auch ohne Paß zu betreten, erstreckt sich nur auf die französischen Besucher der Märkte in Dammersdorf und Madonnen und zwar nur auf Landbevölkerung, die Zweck Abgab ihrer Produkte lediglich auf diese zwei Marktplätze angewiesen sind. Passagiere im Orient-Expresszug unterliegen nach wie vor der Passverordnung; nur Kinder unter sechs Jahren sind ausgenommen. Im Uebrigen bleibt es bezüglich Handhabung der Passverordnung beim Alten.

Gegen die Aufhebung des Einfuhrverbots für amerikanisches Fleisch wird jetzt in derselben nichtsnutzigen Weise in der deutschen Presse agitiert, wie seiner Zeit für die Einfuhrung des Verbots. Schon damals wurden zum Zeugnis für die schlechte Beschaffenheit der amerikanischen Schweineprodukte gewisse Remporter Blätter zitiert, von denen es feststand, daß sie geschäftlichen Konkurrenzinteressen dienen gegenüber den Exporteuren in Chicago. Auch diesmal wird in den Berliner politischen Nachrichten der „Welt“ zitiert, um darzutun, daß die Fleischschau in Amerika keinerlei Bedeutung habe infolge des dortigen Versicherungssystems. Wenn man etwa in Regierungskreisen solche Ansichten hegte, so könnte man ja überhaupt mit Amerika in keinerlei Vertragsverhältnis treten unter der Annahme, daß jeder Vertrag durch Betrugung der betreffenden Beamten in der Ausführung zu nichte gemacht werden könnte.

Nirgendwo in Berlin, nicht einmal im engsten Kreise der früheren Vertrauten des Fürsten Bismarck, auch nicht in antisemitischen Zirkeln findet eine Feier des Geburtsdays des Fürsten Bismarck am 1. April statt. In Berlin hatte man mehr Gelegenheit, den Fürsten Bismarck in der Nähe kennen zu lernen, als anderswo. Der Vorstand der nationalliberalen Partei in Roggenburg hat beschlossen, von allen Delegationen für den Fürsten Bismarck am 1. April abzusehen, da dieselben als eine Demonstration gegen die gegenwärtige Regierung angesehen werden könnten.

Frauenemanzipation ist für unser „gebildetes“ Weltstücker ein Wort fast ebenso schrecklich wie Sozialdemokratie. Weib „Gehensler“ sind mit einander nahe verwandt, das fühlen die braven Ordnungsgelassen, die Frauenemanzipation aber hat eine etwas gutmütigere Miene, macht auch zuweilen einige Gabelstichsprünge, worüber der Vorgesetzte sich höchst unglücklich lassen kann und seine Angst einen Augenblick vergißt. Bei genauerer Betrachtung aber entdeckt er, daß die Frauenemanzipation doch eine ganze gefährliche Geschichte sei, sie sucht sich nämlich ihre Opfer nicht nur unten in der „Hölle des Volkes“, sondern greift hinein ins Lager der Stiefel und Sittsamkeit. Die Frauenfrage als Kulturfrage existiert nicht für unser Bürgerthum, wohl aber existiert sie als Versorgungsforderung für die Adhärenzen der Bourgeoisie.

Mischen hervor, das einige Danknoten — ihr und ihrer Tochter ganzes Vermögen enthielt.

Sie warf ein Tuch um, und indem sie dem Kinde einschürzte, rüht ihr Wiederkehr zu harren, verließ sie das Zimmer!

Auf der Treppe begegnete sie dem Hausmeister, der für die Bewohner des ersten Stockwerks einen Bund Holz hinaustrug.

„Lieber Herr,“ sprach die junge Witwe freundlich, doch mit einiger Schüchternheit, „würden Sie nicht die Güte haben, mir hier irgendwo in der Nähe etwas Milch und Semmel zu besorgen?“

Der Hausmeister blieb gar nicht stehen, um ihre Anrede zu hören. Fortschrittend wendete er den Kopf nach ihr hin und erwidert mit kaum verhehltem Unwillen:

„Wer hat denn Zeit, nach Milch und Semmel zu gehen! Ich bin hier nicht dazu da, um den Reichern ihre Lebensmittel zu holen.“

Bei diesen Worten verschwand er in der Diegung, die Witwe ging weiter.

Er wollte mir den geringen Dienst nicht leisten — dachte sie bei sich — weil er sich wohl denken kann, daß ich arm bin. . . für diejenigen, von denen er eine Belohnung erwarten kann, trägt er den schweren Bund Holz die Treppe hinauf.

Sie erreichte den Hof und sah sich um.

„Warum sehen Sie sich so um, Madame?“ ließ sich in ihrer Nähe eine rauhe, unangenehme Frauenstimme vernehmen.

Die Witwe bemerkte bei dem niedrigen Pfortchen in der Nähe des Hofes eine weibliche Gestalt, deren Gesichtszüge sie im Dunkel nicht unterscheiden konnte, deren kurzer Rock, große leinene Haube und das grobe Tuch, das sie unordentlich um die Schultern geschlungen hatte, wie nicht minder der Ton der Stimme und die Art sich auszudrücken eine Frau aus dem Volke bezeugten.

Das Reklamblatt „Dresdner Nachrichten“, welches alle faulen Instanzen seines Bestreites sehr schlaue Auskunftsversuche, fast daher auch diese Frage an ihrem feineren, mehr ärztlichen Hiesel. Unter dem hochtrabenden Titel: „Die Frage der Frauenemanzipation“ bejammert das annoncenwühlige Blatt die jungen Damen der „besseren Stände“, die von der Noth gezwungen sind, „aus ihrem Stande herzutreten und tiefer hinunter zu steigen.“ Wenn jemand vom Nichtsthun, vom hybrarischen Sidermährenlassen sich zur ehelichen Arbeit wendet, dann steigt er tiefer hinunter auf der Stufenleiter der Standesehre! Was ist aber der psychologische Grund, der die jungen Mädchen vor der Arbeit scheu zurückweichen heißt; nicht geschlechtlich, sagen die „Nachrichten“, weil die Frauen sich im Grunde umdrehen können, sondern Schuld daran ist „jenes andere, schamhafte Gefühl, das uns hindert, dort zu treten, wo wir befehlen, dort um Arbeit zu bitten, wo wir als gesellschaftlich gleichberechtigter verkehren, mit einem Wort, das Standesgefühl der höheren Bildung, der besseren Erziehung.“

Derartige grobe Schmeichelein für die „besseren und gebildeten Stände“ und derartige rohe Frechheiten gegen die eheliche Arbeit bedürfen keiner näheren Erläuterung. Es genügt mitzutheilen, daß die Dresdner Marktschreierin ihre Frauenemanzipationsweiskheit in den Worten zusammenfaßt: „Sorgt, daß wir bescheiden, deutsche Frauen besahen.“ Die „Nachrichten“ können sich übrigens trösten, es gibt noch andere Leute, die mit ihnen an geistiger Rücksichtslosigkeit ernstlich wettern. So hat sich in besonders thölicher Weise ein Herr Oppellus, Vizepräsident des Weimarer Landtags, gelegentlich einer Petition um Zulassung der Frauen zu der Naturwissenschaften und dem Universitätsstudium vor einigen Tagen ausgesprochen. Dieser Herr meint, wenn es möglich sei, daß die Frauen durch eine bessere Erziehung die intellektuelle Lächerlichkeit wie die Männer erreichen können, dann sollten die Männer mit allen Mitteln dagegen ankämpfen, daß das von den Frauen angestrebte Ziel erreicht wird. Und nun hielt selbiger Frauenfreund folgenden Lobgesang auf die „weibliche Annuität“:

„Uns reist an den Frauen gerade die Gefühlswärme, die Pattheit und die Frechheit, die sie vor den frühzeitig überarbeiteten und frühgerechten Männern voraus haben, und der Reiz, den sie durch diese Eigenschaften auf die Männer üben, würde unwiderbringlich verloren gehen, wenn dieses Annuitätswort an ihnen durch die Erziehung vernichtet werden würde. Ich meine die Folge dessen, was die Frauen erstreben, würde nur eine Zunahme der Heirathsunlust der Männer bedeuten und infolgedessen eine Zunahme der Heirathslosigkeit der Frauen! Ich wünsche, daß die Frauen diese Schritte der Weiblichkeit doch auch recht ins Auge fassen möchten. Meines Frachens kann überhaup nicht das, was heute die Frauen erstreben, erst in einem künftigen sozialistischen Staate verwirklicht werden, der auch die Ehe abgeheißt wissen will.“

Ein größeres Unverständnis der sogenannten Frauenfrage kann man sich nicht gut denken. Freilich wird mancher Geheimräth, Vizepräsident u. dergl. sich mit Beklagen daran erinnern, wie ihm in seinen Studententagen die „Pattheit“ der jungen Mädchen zu Statten gekommen ist. Das soll nun etwa ausbleiben, der Mann soll ausbleiben, sich als der „starke Herr der Schöpfung“ aufspielen zu dürfen, so wie schrecklich! Was aber die „frühzeitig überarbeiteten Männer“ des Herr Oppellus anbetrifft, so mag es ja sein, daß die „Gefühlswärme“ der Frauen dazu da ist, um die in Sünden verfallene und „frühgereifte goldene Jugend“ zu erheitern und aufzuklären. Weiter kann man fürwahr die Gefühlslosigkeit nicht treiben, ärgeren Spott kann man mit dem Ideal der weiblichen Annuität und Würde nicht treiben wie diese

Die Witwe glaubte annehmen zu dürfen, daß sie die Hausmeisterin vor sich habe.

„Meine liebe Frau,“ sprach sie, „könnte ich nicht Jemanden finden, der mir Milch und Semmel holen möchte?“

Das Weib bedachte sich einen Augenblick.

„Aus welchem Stock?“ fragte sie, „ich kenne ja die Dame noch gar nicht.“

„Ich habe heute die Dachwohnung bezogen.“

„So, so, nun warum wollen Sie denn da, daß man Ihnen etwas holen soll? Können Sie nicht selbst in die Stadt gehen?“

„Ich würde die Mühe gern bezahlen,“ erwiderte die Witwe, doch die Hausmeisterin hörte nicht oder that wenigstens, als erreichte sie die Worte nicht mehr, hüllte sich fester in ihr Tuch und verschwand hinter der kleinen Pforte.

(Fortsetzung folgt.)

Gift. (Nachdruck verboten.) Roman von Alexander L. Dicksand. Deutsch von G. von Sarau. Dreizehntes Kapitel. Abraham trauerte anfangs tief um die Mutter und vermied sie bitterlich. Der Winter verging ihm still und manchen Abend sah er in der leeren Stube in der Oefene und weinte. Der Vater aber nahm sich auf jede Weise des Sohnes an, unterhielt sich und spazierte mit ihm und forderte ihn aus, Brod und andere Gerichte zu sich einzuladen, so oft er nur wollte. Ueberhaupt erwies ihm alle herzlichste Rücksichtnahme. Die ganze Stadt strömte vor Mitleid über mit dem armen, der Mutter herabstürzten Knochen, wenn auch die meisten in ihrem stillen Sinne und in vertraulichen Stunden der Meinung waren, daß es vielleicht besser sei, keine Mutter zu haben, als eine

Herrn der feinen Gesellschaft, wägen sie nun im Weimarer Landtag radebrechen oder in Dresden auf Abonnentensang ausgeben.

Der „Frankf. Zeitung“ geht folgende treffliche Korrespondenz aus Sachsen zu: Unser „gemüthliches“ Sachsen, dessen Bewohner auf ihre „Heiligkeit“ nicht wenig stolz sind, ist das Land, in dem sich der Bazillus der Reaktion besonders fest eingesetzt hat. Am meisten scheint dieser Bazillus noch das Feuer der Aufklärung zu scheuen. Wo nur ein Straß des Feuers leuchtet, da windet und krümmt er sich in einer Weise, daß es zum Erbarmen ist. Man will ihm aber diese Schmerzen ersparen und hat daher auch in der sächsischen Reaktionspolitik ein Mittel dagegen entdeckt. Es besteht einfach darin, daß man Männern, die in ungemüthlicher Weise dem Volke die Erregungenschaften des Wissens und der freien Forschung zugänglich machen wollen, „unflüchtige Handlungen“ imputirt, die das sächsische Vereinsgesetz verbietet. Alles Unflüchtige, alles, was nicht gesetzlich unzulässig machen kann, wird einfach in die Späthe der „unflüchtigen Handlungen“ verworfen, und dann hat das Verbot ein gesetzliches Mäntelchen. Herr Dr. Specht aus Gotha, der oft Einladungen zu populär-wissenschaftlichen Vorträgen erhält, hat in Sachsen schon wiederholt diese Erfahrung machen müssen. Nun hat aber die Sache auch noch eine andere Seite. Jemanden ohne genügenden Grund „unflüchtige Handlungen“ zu imputiren, ist nach dem Ausspruch eines tüchtigen Juristen beliebig und strafbar. Dr. Specht hat daher das letzte, durch die Königl. Amtshauptmannschaft von Glandau erfolgte Verbot mit der klaffenden Motivierung einer „unflüchtigen Handlung“ einem Rechtsanwält zur weiteren Verfolgung übergeben. So wird also jetzt unter Umständen gerichtlich festgestellt werden, ob ein deutscher Reichsbürger, der nicht auf dem Boden der ewangelischen Orthodoxie steht, im „Rechtsstaate“ Sachsen rechtlos ist oder nicht. Die Grenzen der Religionsstrikte zieht der § 168 des deutschen Strafgesetzbuches, und keine sächsische Ober- oder Unterbehörde hat das Recht, über diesen Paragraphen hinaus andere Bestimmungen oder Normen zu erlassen, Reichsrecht geht über Landesrecht. Das muß der sächsische Polizei endlich einmal klar zum Bewußtsein gebracht werden.

Die Beerdigung des Genossen Reinhold Jakob in Berlin gefaltete sich am ersten Ostersamstag in Berlin zu einer größeren Kundgebung seitens der Parteigenossen. Die Leiche war Tags zuvor nach dem Friedhofe der freiwilligen Gemeindefürsorge in der Pappelallee geschafft und unter Vorberedungen feierlich aufgebahrt worden. Am Sonntag Nachmittag füllte sich der Begräbnisplatz bei nur geringem polizeilichem Aufsatze mit über 5000 Leidtragenden. Herr Pius hielt die Leichenrede. Während der Sarg von sechs Parteigenossen nach der Gruft, umweit der Ruhestätte Hagenlovers, getragen wurde, stimmte ein Sängerkor das Lied an: „Ein Sohn des Volkes will ich sein, ein Sohn des Volkes will ich bleiben.“ Als dann der Sarg in die Erde gesenkt war, wurden ihm von allen Seiten zahlreiche Kränze mit rothen Schleifen und Blumen nachgeworfen. Gegen 4 Uhr war das Begräbnis beendet. Die Fraktion hatte sich an der Leichenfeier betheiligt.

Die Strafkammer des Landgerichts zu Görlitz hat die Vorsteher des deutsch-sozialen Vereines wegen Verbreitung antisemitischer Flugblätter vom Friesch in Leipzig zu je 150 Mark verurtheilt, da eine Anzahl jüdischer Kaufleute wegen Verleumdung Klage erhoben hatte. Es waren außer dem Verfasser der Flugblätter sämtlich frühere

Mütter, wie Wendt gewesen. Ihr plötzlicher Tod ward zu einem erschütternden Beispiele für die Gemeinde, und viele, die lange nicht in der Kirche gewesen waren, gingen nun dahin, um die Geistlichen über die Unbuhfertigen, welche vom Tode mitten in ihren Sünden aus ihrer Verstocktheit abgerufen würden, einmal predigen zu hören.

Professor Wobahl sah in seinem Kirchenstuhle und hörte mit traurigem Ausdruck in seinem hübschen Gesicht und gefalteten Händen zu. Abraham sah neben ihm und senkte das Haupt vor all den Augen, die nach ihm hinliefen. Er wußte nicht, was er von seiner Mutter denken sollte. Oftmals aber stellte sich der Gedanke bei ihm ein, daß sie jetzt nicht am Morgen des Konfirmationstages zu ihm herbeikommen werde, um ihn ins Verhör zu nehmen. Er konnte sich noch deutlich vorstellen, wie sie mit diesen unentrindbaren Augen ins Zimmer treten würde — was sollte er antworten? Nun war diese Sorge vorbei. Er schämte sich, daß ihm dieser Gedanke eine Erleichterung gewährte, aber er konnte es nicht ändern.

Der Professor, der sich bisher schon großer Beliebtheit zu erfreuen hatte, ward jetzt ziemlich verehrt. Von Mund zu Mund gingen ausführliche Berichte über jene schreckliche Nacht, als er erwachte und seine Gattin im Sterben lag, und alle waren erbaud davon, daß er so männlich seinen Kummer trage und in so rührender Weise seinen Trost in der Religion suchte. Was Wendt sich aber am letzten Abend vorgenommen und wo sie gewesen sei, ward genau erzählt. Die Frau Polizeimeister konnte bald den Beschuldigen geben, sie sei bei Nordmann gewesen — allerdings nur kurze Zeit. Jein Minuten konnten aber wohl zu zwanzig werden, wenn man sie etwas ausbelehne. Und überdies — es ließ sich

offenfalls viel verabschieden in kurzer Zeit. Nordmann war an demselben Abend nach Bergen gereist. Die Frage — die Hauptfrage war nun, wo Wendt von etwas über neun bis etwas über elf Uhr gewesen wäre. Das war das Schlimmste. Das Dampfgeschiff nach Bergen ging erst um Mitternacht ab. Aber sowohl Frau Wilt als auch Frau Wengen mühten einräumen, daß sie wüßten, ganz genau wüßten — denn sie hatten sich beide danach erkundigt — die Professorin habe den Abend bei dieser sogenannten Frau Gottwald, die sie bisweilen besuchte, zugebracht — hielt die Professorin sich doch stets zu Leuten, die nicht im besten Rufe standen. Dies durchkreuzte die Kombinationen der Frau Polizeimeister und machte den Nachforschungen ein Ende. Frau Gottwald hatte noch hinzugefügt, die Professorin habe sich den ganzen Abend abel befunden. In der That aber war Frau Gottwald spät abends auf dem Kirchhofe am Grabe ihres Marius gewesen und hatte, als sie wieder zur Stadt ging, die Professorin bei der letzten Gaslaterne gesehen — dies Gesicht hätte sie nie wieder vergessen. Als nun am nächsten Morgen die Gerichte aufkamen, begann Frau Gottwald den ganzen Zusammenhang zu berichten oder zu ahnen und sie sprangte von ihrem Leben die kleine Wägel vom dem Besuche der Professorin aus. War doch die Wendt die einzige gewesen, deren Freundschaft stets aufrichtig gemeint und nicht drückend für sie war, und dann war sie auch Abrahams Mutter!

Daß keine Gerichte über den wahren Zusammenhang entstanden, lag einzig und allein daran, daß Niemand auf den Gedanken kam. Es wäre gar zu unrichtig gewesen. Und da der Professor und Doktor Wengen, die Wädeln und

Offiziere, Major a. D. v. Miglaff, Lieutenant a. D. Lorenz, Hauptmann a. D. Tzschirner und Lieutenant a. D. Winter, welche in dem Prozesse als Antisemiten auftraten.

Am Klimafieber sind nach neueren Mittheilungen der „Kreuzzeitung“ binnen kurzer Zeit zu Hirschhofen in Neuguinea nicht weniger als 14 Personen gestorben. Nach solchen schweren Verlusten an Menschen wird es der Neuguinea-Kompagnie noch schwerer als bisher werden, für die bezüglichen Posten auf ihrem Schutzgebiete geeignete Persönlichkeiten zu erhalten.

Die bedingte Verurtheilung ist in Frankreich durch Gesetz vom 26. März d. J. in weitem Umfange eingeführt worden. Fortan haben die französischen Gerichte die Befugnis, bei jeder Verurtheilung zu Gefängnis- oder Geldstrafe die Vollstreckung auszusetzen, sofern der Verurtheilte zum ersten Mal mit dem Strafgesetze in Konflikt gerathen; bezieht er während der nächsten fünf Jahre keine neue strafbare Handlung, so ist das erste Urteil erloschen und er gilt als unbestraft. Andererseits wird es der Neuguinea-Kompagnie noch schwerer als bisher werden, für die bezüglichen Posten auf ihrem Schutzgebiete geeignete Persönlichkeiten zu erhalten.

Paris, 31. März. Der internationale Vergarbeitskongreß wurde heute Morgen in der Arbeitshölle eröffnet. Der Sekretär der Arbeitshölle bewillkommnete die Delegierten und forderte zur Bildung einer Internationalen der Arbeiter auf. Der Generalsekretär des Organisationskomitees hob hervor, daß Belgien und insbesondere Deutschland seit dem letzten Kongreß in Jolimont in der Arbeiterfrage vorwärts gekommen seien. Er erklärte, auf diesem Kongreß seien an 800 000 Arbeiter repräsentirt. Die Mandatsprüfungen ergaben 99 Delegirte, während der Prüfung wurden Zustimmungs-Adressen aus Deutschland-Oesterreich verlesen. Zu Präsidenten wurden gewählt: Burt, als Vertreter der englischen, Schröder, als Vertreter der deutschen, Gavort, als Vertreter der sächsischen und belgischen Arbeiter. In der Nachmittags-Sitzung wurde Burt zum Generalsekretär ernannt. Sodann wurde ein Ausschuß von drei Mitgliedern für die Abfassung der Protokolle eingesetzt, bestehend aus Vandendin für die französische, Mayer für die deutsche und Haslam-Alphon für die englische Sprache. Ferner wurde der Engländer Burt zum Schatzmeister gewählt.

Betreffend die vom Generalrathe der Arbeiter Brüssels beim Ministerpräsidenten Vernoot nachgesuchte Audienz wurde dem Generalrathe vom Minister erwidert, die Ansichten der Regierung über die Revision der Verfassung seien bekannt, die Regierung stünde außerdem in Untersuchung betreffs dieses Gegenstandes mit der Zentralisation der Repräsentantenkammer, daher glaube er in diesem Augenblicke auch nur mit dieser allein verhandeln zu sollen, und es müsse ein Eingehen auf eine anderweitige Einwirkung schon an sich selbst als unangemessen erscheinen: er könne deshalb die nachgesuchte Audienz nicht bewilligen. Das Journal „Le Peuple“ spricht sein Bedauern über jenen Entschluß des Ministerpräsidenten aus und meint, es dürfte jetzt unmöglich sein, die für den 8. April in Aussicht genommene allgemeine Arbeitseinstellung zu verhindern.

Jedenfalls viel verabschieden in kurzer Zeit. Nordmann war an demselben Abend nach Bergen gereist.

Die Frage — die Hauptfrage war nun, wo Wendt von etwas über neun bis etwas über elf Uhr gewesen wäre. Das war das Schlimmste. Das Dampfgeschiff nach Bergen ging erst um Mitternacht ab.

Aber sowohl Frau Wilt als auch Frau Wengen mühten einräumen, daß sie wüßten, ganz genau wüßten — denn sie hatten sich beide danach erkundigt — die Professorin habe den Abend bei dieser sogenannten Frau Gottwald, die sie bisweilen besuchte, zugebracht — hielt die Professorin sich doch stets zu Leuten, die nicht im besten Rufe standen. Dies durchkreuzte die Kombinationen der Frau Polizeimeister und machte den Nachforschungen ein Ende. Frau Gottwald hatte noch hinzugefügt, die Professorin habe sich den ganzen Abend abel befunden. In der That aber war Frau Gottwald spät abends auf dem Kirchhofe am Grabe ihres Marius gewesen und hatte, als sie wieder zur Stadt ging, die Professorin bei der letzten Gaslaterne gesehen — dies Gesicht hätte sie nie wieder vergessen. Als nun am nächsten Morgen die Gerichte aufkamen, begann Frau Gottwald den ganzen Zusammenhang zu berichten oder zu ahnen und sie sprangte von ihrem Leben die kleine Wägel vom dem Besuche der Professorin aus. War doch die Wendt die einzige gewesen, deren Freundschaft stets aufrichtig gemeint und nicht drückend für sie war, und dann war sie auch Abrahams Mutter!

Daß keine Gerichte über den wahren Zusammenhang entstanden, lag einzig und allein daran, daß Niemand auf den Gedanken kam. Es wäre gar zu unrichtig gewesen. Und da der Professor und Doktor Wengen, die Wädeln und

Wpfricht ist, den Besitz über das „eherne Lohn-geleit“ aus unserem Parteiprogramm zu streichen; in diesem Sinne habe sich auch schon der Parteitag zu Halle ausgesprochen. Das Gesetz sei entstanden auf Grund der Lohnliberalität und der U. Handlungslehre Die Lohnliberalität („Der Arbeiter ist abhängig von der Wange des nationalen Kartells, das auf Arbeit ausgebaut werden soll“) möge zur Zeit des Kleinbetriebes maßgebend gewesen sein, heute sei es nicht mehr. Die Ueberforderung der Arbeiter, welche behauptet, daß die Verdienste sich schneller vermehren, als die zu ihrem Unterhalt erforderlichen Lebensmittel, sei ebenso hinsichtlich als die Lohnliberalität. Nicht zu viel verdienen, sondern zu viel Waaren liefern auf den Welt; von Verdiensten fehle nur die Kaufkraft; diese lehre den Verdiensten zu verschaffen, sei unter A. habe, und zwar dadurch, daß wir mit Hilfe unserer Organisationen einen Maximalarbeitslohn setzen, um so die Zahl der Arbeitslosen zu vermindern und ein Steigen der Löhne herbeizuführen. — Zum Schluß mochte der Vorsitzende bekannt geben, daß die längst gewünschten Disziplinierungsbestimmungen im Bereich eingeführt worden sind, und daß der erste dieser Abende Mittwoch den 1. April im Lokale des Vereins für Volksbildung, Schölergasse 23 L., abgehalten wird.

Der deutsche Handeltag beabsichtigt, die Verhältnisse der den den deutschen Gerichten abgezeichneten Ehenarrangements zu verlangen, um die Gewerbetreibenden vor Benachteiligungen zu schützen.

Der Rat macht morgen einen letzten Versuch, in gemeinschaftlicher Sitzung mit den Stadtverordneten die über den Ausbau des Neubäder Realgymnasiums schwebenden Differenzen in ihrem Sinne auszugleichen. Es ist wohl ein Umkehrpunkt der Stimmung, d. h. Annahme der abgezeichneten Realistischen Forderungen, zu erwarten.

Der Unterricht in den städtischen Fortbildungsschulen beginnt im neuen Schuljahr am 15. April d. J. Die zu Ende des Schuljahres aus der Gesamtschule entlassenen Knaben haben sich, soweit sie nicht höhere Bildungsmöglichkeiten besuchen, am 8. April d. J. Mittags 1 Uhr unter Vorsitz ihres Entlassungsgerichtes bei den Leitern der ihrem Wohnort zunächst liegenden Fortbildungsschulen zur Aufnahme und Einweisung zu melden. Die Leiter der städtischen Fortbildungsschulen sind die Herren: Direktor Schmidtler, Realgymnasiums (II. Fortbildungsschule), Oberlehrer Hilg, Georgplatz 1 (II. Fortbildungsschule), Direktor Ritter, N. Glauchaer Straße 54-56 (III. Fortbildungsschule), Direktor Schmidt, Geiselsstraße 1 (IV. Fortbildungsschule), Direktor Bartholomäus, Semmlerstraße 6 (V. Fortbildungsschule), Direktor Krichmar, Lützowstraße 26 (VI. Fortbildungsschule), Direktor Schneider, Köpplitzer Straße 44 (VII. Fortbildungsschule), Direktor Weiler, Köpplitzer Straße 4 (VIII. Fortbildungsschule). Unterrichtsgegenstände in den städtischen Fortbildungsschulen sind Deutsche Sprache, Lesen, Kalligraphie, Schreiben, Rechnen und Geometrie, Rechnen, Arithmetik (Geometrie mit Berücksichtigung der Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre), Geschichte und Volkswirtschaftslehre und Buchführung. Der Unterricht wird unentgeltlich erteilt.

Die englische Straßenbahn-Gesellschaft will die Linie Straßberg-Neumarkt künftighin über die Augustbrücke bis zum Albertplatz verlängern und für die Strecke Albertplatz-König-Johannstraße ein Bahngelände von 10 Pl. für die Strecke Albertplatz-Georgplatz-Garten ein solches von 15 Pl. und auf der Strecke Albertplatz-Ehrenberg ein solches von 20 Pl. erhalten. Der A. B. hat folgende Bedingungen gestellt:

1. Es ist das Geleit, welches für die Linie Georgplatz-Neumarkt-Pöhlitz und Pöhlitz-Rieschen die Hauptwahl nach der Feindstrasse überbrückt, auf Bestehen des Rates zu befestigen und es ist dafür in die weltliche Kohlenbahn der Baustrasse in der Straße u. m. Feindstrasse und die Weltliche Kohlenbahn des Reichs zu verlegen; 2. es ist nach die Weltliche Kohlenbahn des Reichs zu verlegen; 3. Es sind auf sämtlichen Linien der Straßenbahn-Gesellschaft Besondere-Strassen einzulegen; 4. Der von der Weltliche Kohlenbahn zum Reichs-Kohlenbahn-Betriebstag ist um 1500 Pl. jährlich zu erhöhen; sämtliche Sonntags- und Abendszusätze sind in Wegfall zu stellen. Die Weltliche Kohlenbahn wird diesen Bedingungen bis auf die Inauguration der Sonntagszusätze auf sämtlichen Linien unterworfen. Der Rat beschließt die nachstehende Genehmigung unter Aufrechterhaltung dieser letzteren Bedingungen zu erteilen und da es sich hierbei um eine Erweiterungserweiterung handelt, mit dem Stadtparlament um Vernehmen zu treten.

Wie die „Wurzener Zeitung“ meldet, sei kürzlich ein Sergeant des hiesigen 2. Grenadierregiments, weil er einen Grenadier „gepöht“ hatte, in Arrest verurteilt und trotz seiner achtjährigen Dienstzeit entlassen worden. Wie weit diese Nachricht wahr ist, können wir bei der Heimlichkeit dieses Militärgerichtsvorganges natürlich nicht beurteilen.

Die Infuenza soll wieder in Dresden spuken, jedoch soll der Verlauf der Krankheit bisher nicht bedauerlich gewesen sein.

Die Septemberechenschaft hat am dem städtischen Freibade vor dem Japansischen Palais einen Schaden von 1277 Mk. verursacht.

Risiko der Arbeit. Auf der Ebersbachstraße erlebte ein Postkutschmann beim Durchgehen seines Vierdes unter den Wagen, wobei ihm das rechte Bein gebrochen und querschnitt und der Hinterkopf getrefft wurde. — Ein anderer Postkutschmann, dessen Viehdurch einen den Schlesischen Bahnhof verlassenen Zug schon wurden und mit dem Wagen an einen Vierdeobwagen angetrieben, erlitt schwere Verletzungen am Kopf. — Auf dem Leipziger Bahnhof wurde einem Güterbahnarbeiter beim Verladen ein Finger zerquetscht. — In einer Kegelbahn in Gurtzich fiel einem Arbeiter ein Kegelstein auf den Kopf und verursachte mehrfache Verletzungen.

Köbau. Unsere Bismardarbeiter setzen alle Hebel in Bewegung, den schlechten Einbruch den die jüngste Entwürdigung auf die Bevölkerung ausüben muß, in Etwas zu verbessern. Ein Herr Herrm. Leißner (Osterviertel?) feiert in Keimen das „Kindlein Bismard“, wie es gewohnt, gewest und Deutschland „groß“ gemacht hat. Und der allbekannte Gärtner Richter labet alle „Vereine und Patrioten“ zu einer Bismardfeier auf den 1. April in Saupel Lokalitäten „recht herzlich“ ein. Wohlja, mögen Grundbesitzer-Verein, Gewerbeverein, Militär- und Gewerbetreibender X den Schuppen eines Richters und verwandten Stimmungsgenossen die nöthige Staffage bilden, Arbeiter aber und alle Diejenigen, welche unter dem System eines Bismard gelitten und noch zu leiden haben, sollten die Zustimmung eines Richters, an einer Bismardfeier teilzunehmen, als eine Beleidigung ihrer politischen Ehre betrachten und

sch dem „Feste“ fernhalten. Arbeiter! Wie an dem System Bismard der Fluch der Väterlichkeit und des Gletsch baltet, so wird auch das Bestreben, dieses System als eine „Erzangehörigkeit“ zu feiern, der Väterlichkeit verfallen. Der 1. Mai, nicht der 1. April ist der Tag, an dem Ihr Eure Bestimmung kund thun sollt, am 1. Mai, dem Beginn des Monatsmonats, sollt Ihr für eine bessere Zukunft wirken, durch Vertheiligung an zu veranstaltenden Arbeiterfesten. Richter und Genossen wollen Euch „in den April schicken“. Und merkt Euch: Niemand wascht ein Segner der Sonntagsruhe und einer verkürzten Arbeitszeit!

Vieschen. In der Nähe des Winterbasens wurde die Leiche eines Unteroffiziers der Dresdner Garnison aufgefunden.

Plauenischer Grund. Am 28. März sprach in der „Neuen Schanze“ zu Plauen der Beamten-Ausschuß über den Nachschub vor einer gut- und der Nachzahl nach von Vergleichen besuchten Versammlung, über die Lage der Bergarbeiter und den deutschen Bergarbeiterverband. Der Redner kommt zunächst auf die Verhältnisse der Bergarbeit zu sprechen und weist an der Hand amtlicher Statistiken nach, daß im rheinischen Kohlenrevier immer der 13. Mann verunglückt; er führt dies zurück auf die geringen Löhne, die dem Arbeiter nicht gezahlt, die nöthige Vorsicht bei der Arbeit anzuwenden, ebenso wie er mit einzelnen Zahlen nachweist, daß gerade dann die meisten Unfälle vorkommen, wenn die Arbeiter, wie dies bei den Bergleuten so häufig der Fall ist, Leber- und Doppelbrüsten machen. Sie erörtern darauf auch das allgemeine Verbot der Leber- und Doppelbrüsten. Es sei dem nicht fälligen Verletzten auch zugesagt worden, daß feinerlei Zwang zu Leberbrüsten ausgeübt werden solle, trotz dem sei kurz darauf auf einer Straube durch Ausschlag bekannt gemacht worden, daß nun wieder fünfmal Leberbrüsten gemacht würden, wer nicht wollte, könne ganz zu Hause bleiben und wer zu früh ausföhre, zahl eine halbe Strafe. Ausföhlich verbreitete sich der Redner über die Löhne der rheinischen und westfälischen Bergarbeiter; aus amtlichen Statistiken weist er nach, daß die Löhne der bergmännischen Arbeiter, trotz erheblicher Förderung. Wenn durch kapitalistische Zeitungen manchmal in die Welt hinausepökelt würde, daß die Bergarbeiter die hohe Löhne verdienen, so sei das mit großer Weisheit anzunehmen, denn was in den Löhnen nicht zu verdienen anföhre, sei, das bekommt der Arbeiter nicht etwa, da davon meist noch ein sehr großer Theil für Steuern und für gemüllte Wagen abgeht. Der Förderung auf Aushebung des Bergmanns hätten zwar einige Leiden nachzugehen, dann würde aber nun für jeden nach der Verdienst des Beamten die letzten Wagen 50-60 Pl. Heilige gemacht, während bei manchen Kohlenorten nur 40 Pl. Lohn auf den Wagen kommen, so daß hier der Arbeiter noch 10-20 Pl. aus seiner Tasche herausnehmen müßte. Auch der Abschleichen erwöhnte der Arbeiter, durch welche den Abschleichen die Möglichkeit genommen wurde, auf anderen Leiden Arbeit zu erhalten. Beispielsweise sei ihm erst vor einigen Tagen der schlesische eines Bergarbeiters in Niederbrüsten angefaßt worden, der zwar schon in Ordnung, das Wesentliche daran war nur, daß auf demselben der Punkt nicht hinter, sondern vor dem Lege gemacht war. Ein Arbeiter würde habe ein Föhrenpökelt verlangt, da habe man ihm erwidert: „Gut, das können wir haben, aber dann schreiben wir „Föhren pökelt.“ Auch über den Inhalt der Arbeitsergebnisse gab Redner interessante Mittheilungen zum Behen. Eine der einschmeichlichsten Bestimmungen ist die, daß die Arbeiter zum unbedingten Vorbesam gegen die Befehle der Beamten verpflichtet seien. Wenn das wären kann bei der Willkür mancher Beamten jetzt ein Beispiel: Mehrere Arbeiter wurden auf Anordnung eines Beamten in einer offenen Arbeitshöhle ausföhren; sie wurden dafür mit 6 Mk. bestraft wegen Unbeteiligung des Bergleites; hätten sie es nicht getan, dann wären sie mit 3 Mk. bestraft worden. Solcher Uebelstünden könne nur abgehoben werden, wenn die Arbeiter selbst durch den ihnen gewöhnten Richter einen bestimmten Einfluß auf die Regelung der Arbeitsverhältnisse ausüben könnten. In der Berührung würde föhren darauf hingewiesen, daß, wenn die Bergarbeiter eine Föhrenabtheilung wollten, dann freunde, ungebürte Arbeiter föhren einigset werden müßten; und dadurch die Unabföhren vermehrt werden würden; dies würde eigenthümlich illustriert durch die Mittheilung des Redners, daß schon jetzt in den rheinischen und westfälischen Revieren 18,000 solche ungebürte Arbeiter beschäftigt würden und um nicht geringen Theil bei recht verantwortungsvoller Arbeit. Der Redner fordert schließlich auf zum Eintritt in den allgernein deutschen Bergarbeiterverband, der heute bereits 80,000 Mitglieder zählt. In der nachfolgenden Debatte wird von einem Redner darauf aufmerksam gemacht, daß die im Plauenischen Grunde ganz ähnliche Zustände herrschen. Es werden schließlich zwei Resolutionen eingebracht und einstimmig angenommen, welche sich mit den Ausführungen des Redneren einverstanden erklären und sich für den Eintritt in den Verband aussprechen. Eine Föhrenabtheilung dürfte auch bei dieser Versammlung nicht stattfinden.

Wurzener. In einer Volksversammlung vom 26. März wurde beschlossen, die Kritiker auf Sonntag, den 3. Mai, zu verlegen. Die Erhebung eines Eintrittsgeldes war von der städtischen Polizei verboten worden. Als die meisten der Anwesenden nach Schluß der Versammlung unangefordert Geldstücke auf den Vorstand geworfen, drohte der überwachende Beamte mit Konfiskation der Beträge, sobald die Spender ihre Gelder zurückgeben müßten. — Nun ist die Sozialdemokratie in Wurzener ganz gewiß todt.

Literarisches.

„Johannes Wiede“ betitelt sich ein Buch, welches von der Schwester des in ganz Deutschland beliebten, namentlich aber im Norden und vor allem in Hamburg geübten Dichters, Schriftstellers und Hochschulgabengründers geschrieben wurde und die Lieder und Gebete, sowie einiges aus Hamburg und dessen Umgebung, von Wiede selbst verfaßt, behandelt. Dasselbe ist im Verlage von G. Reuning in Hamburg verlegt worden und zu dem billigen Preise von 1 Mk. 20 Pf. und 20 Pf. elegant gebunden und mit 2 farbigen Illustrationen versehen. In jeder Ausgabe zu erhalten und kann dieselbe föhrenmann auf das Beste empfohlen werden. Namentlich die Mittheilungen der Gewerbe-Kommunikation und Arbeitervereine sollten nicht veräumen, sich dieses ganz und inhaltreiche Buch anzuschaffen.

Repetoire der Dresdner Theater.

Opertheater (Kühnstadt):
Donnerstag:
„Der Trompeter von Säktingen“. Oper von G. Kegel.
Freitag:
„Jaus“ (2. Theil)
Sondertheater (Kühnstadt):
Donnerstag:
„Othello“. Trauerspiel in 5 Akten v. Shakspeare.
Freitag:
Residenztheater
Donnerstag:
„Wanda Schiller“. Folge mit Wolgang in 3 Akten von G. Kegel.
Briefkasten.
P. A. Dresden. 5 Mk. 30 Pf. für Beher im Gütejahr erhalten.

Fachverein der Dachdecker
von Dresden u. Umgegend.
Sonnabend den 4. April
Abend 8 Uhr

Mitglieder-versammlung
im „Lionen“.
Um pöhliches Bekommen erlaßt
Für Po. Hanb.

Allgemeiner Arbeiterverein
f. d. Plauenischen Grund u. U.
Sonnabend den 4. April
Abend 8 Uhr

Bereins-Versammlung
in der
„Neuen Schanze“ in Döhlen.
Tagung am
1. Sonntag v. Ost. N. Pöhlitz. Thema
Korrespondenz, 2. E. Löhner, 3. E.
Kiehnens. — Vor der Versammlung
Ansprache v. H. Müller. D. B.

Eier
ganz hübsche große Eierbäder,
2 Stück 9 Pl., das 67 Pl.,
Schied 200 Pl.

Butter
Wahre feine denkbare frische
Wohlföhren-Butter . . . Stück 70 Pl.
feine Butterbutter . . . 65
gute Föhrenbutter . . . 60
Reichbutter . . . Stück 50-55
Großen Menschenmüller.

Robert Preiss,
Beilitzerstr. 11, Hauptstr. 13,
N.B. Bitte ganz genau auf meine Pläne
zu achten.

Ausgabestelle
der
Sächs. Arbeiter-Zeitung
bei
Bannewitz
1. April 1901 vom 1. April ab bei
Hermann Köhler,
Bannewitz. Nr. 14 L.

Filz- und Seidenhüte
nur mit Arbeiterkontrollmarke
Alle Neuheiten der Saison
auf Lager.

Reparaturen pöhnt und billig.
Spezialitäten:

**Lassallehüte, Freiheitshüte,
Fraktionshüte,
Demokratenhüte**
empfiehlt zu soliden Preisen
J. Böhmländer
E.-Erl. Nr. 14.

Die gute Beurteilung!
Wohl föhren aus der Schule zum
Mit den Berufen, vor allem,
So hat der Greise der Pops
Föhren im seinem Kleinem!
Nicht Unföhren und Spielerei —
Das wollt' auch ich nicht haben!
Nein, er bekam von dem Papa
Vor schön'et, besser Gaben:
„Ein feiner Jung wurde sein
Reich Pöhlitz und Wöh!“
Essthilg gab ihm „Goldne Eier“,
Wohl föhren war der J. we!
Konkmannden-Ving. v. 8 Mk. an
Ueberzieher, nur 8 Pl., an
Weima-Ueberzieher, nur 15 Pl.
an. Anzüge von 9 Mk. an
Prima-Anzüge von 10 Mk. an.
Wein Kleider von 3 Mk. an.
Jackets von 6 Mk. an. Dur-
schen-Anzüge von 6 Mk. an.
Knaben-Anzüge und Pöhlitz
von 3 Mk. an.

Goldne Eins
Schloßstraße 1. I. Etg.
N. B. Markt.
Frachverleih-Institut.

Sicht bewährte Schuhwaaren
empfiehlt in großer Auswahl zu billigen
Preisen

O. Pöhlitz, Markt. 21.

Zum rothen Hut.
Güte mit Arbeiterkontrollmarke.
Ungewöhnlich die neuesten Frühjahrs-Muster in
Helm, Haube und Seiten, auch, ganz und
deutsche Weiden, Konfmannden Hütten in welchen un-
flexibel föhren. Schöpfe mit den Völkern von Marx
und Föhren, bis zum feilen Reib.
Schirme, Gummihelm, Regenmantel, Kisch, so-
wie alle Arten von Arbeit- und Vorwöhnen.
Gummihüte, 2 Mk.
In Auswahl. Nicht in große Auswahl. Umzuföhren gern gefö-
hrt.

Ad. Ossensbrück
Rosenstraße 3, nahe dem Freibergplatz.

Das Arbeiterpublikum
macht ergebenst auf sein langjähriges
**Herren- und Knaben-Garderoben-
Geschäft**
aufmerksam, welches sich durch Weidlichkeit und Solidität seit aus-
gezeichnet hat.

In dieser Sommer-Saison verlaßt
2000 Herren-Anzüge
3000 Knaben-Anzüge
1500 Sommer-Ueberzieher
5000 Hosen in 100 Mustern

von 12.— Mk. an
3.—
11.—
4.—

Nur bei
Max Grün, Dresden-A.
Galerie-Str. 4 I, am Altmarkt.
Jeder Arbeiter, welcher diese Annonce
mitbringt, erhält 5 Proz. Rabatt.

Zum rothen Stiefel.
Sportunbillig und dabei reelle Einfaufsprüche für alle Arten von
Schuhwaaren.
Herren-Schuhstiefel mit Föhrensohlen von 6.50 an
Herren-Jessenschuhstiefel mit Föhrensohlen . . . 6.00
Damen-Schuhstiefel, elegant . . . 4.50
Weibchens-Schuhstiefel . . . 2.00

(Nette Auswahl bei aus erholtem, gutem Schuhwerk.
In Folge von Massen-Verkäufen bin ich in der Lage, sehr
billige Preise zu notieren. — Vorwöhren gern geföhrt.)

Ernst Michel,
Bartholomäusstr. 14. Eingang Rosenstr.

Restaurant R. John
53 Freibergstraße 53
empfiehlt sein
**Franz. Bier, gute Speisen
und Getränke**
einer angenehmen Restauration.

Damen-Frühjahrs-Jackets
verkauft schon von 6 Pl. an u. aufwärts
Ehrenberger,
Pilsnische Straße 21 4. Pl.

Sie empfangen als wieder einget-
reffen:

**Wilhelmi,
Frauenrecht
Menschenrecht**
Expedition der
Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Ausgabestelle
der
Sächs. Arbeiter-Zeitung
von
**Osw. Wurzel
Cotta,**
Schloßstr. 9,
empfiehlt sie einer ansehnlichen Restauration.

777 Post u. Schütz, Gedult u. Jäger-
feld, 5.50, Pöhlitz 2 Mk. 10 Pl. u. Be-
vor. gut u. hübsch. Kohn, Pöhlitz, Rosen-
straße 18. Wonsfeldstr.

Freundliche sep. Herrenschloßstr.
loftet zu vermieten: Pöhlitzstr. 24,
2. Etg., b. Föhren.

Zu föhren durch die
Exped. d. „Sächs. Arb.-Zg.“:
Sibirien!
Briefe aus einem Todtenhause
von Dr. G. Nur. (Hilf 25 Pl.)
Den Genossen v. Nebalitz
für die freundliche Aufnahme
unsern herzlichsten Dank.
Georg Weidens, Köhler Schenk,
Krausig, wie föhren den mit die
Föhrenstraße?

E. Paschky
Pillsnische Straße 40,
Grünerstraße 32,
Wettinerstraße 10,
Bauherstraße 79,
Wesselsberger und Stöcker:
Güterbahnhofstraße 7.

Verlag von August Raden
verantwortl. Redakteur: Dr. Georg
Wradnauer;
Drucker: Schöndfeld & Garntsch,
Sämtlich in Dresden.

Restaurant R. John
53 Freibergstraße 53
empfiehlt sein
**Franz. Bier, gute Speisen
und Getränke**
einer angenehmen Restauration.

Damen-Frühjahrs-Jackets
verkauft schon von 6 Pl. an u. aufwärts
Ehrenberger,
Pilsnische Straße 21 4. Pl.

Sie empfangen als wieder einget-
treffen:

**Wilhelmi,
Frauenrecht
Menschenrecht**
Expedition der
Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Ausgabestelle
der
Sächs. Arbeiter-Zeitung
von
**Osw. Wurzel
Cotta,**
Schloßstr. 9,
empfiehlt sie einer ansehnlichen Restauration.

777 Post u. Schütz, Gedult u. Jäger-
feld, 5.50, Pöhlitz 2 Mk. 10 Pl. u. Be-
vor. gut u. hübsch. Kohn, Pöhlitz, Rosen-
straße 18. Wonsfeldstr.

Freundliche sep. Herrenschloßstr.
loftet zu vermieten: Pöhlitzstr. 24,
2. Etg., b. Föhren.

Zu föhren durch die
Exped. d. „Sächs. Arb.-Zg.“:
Sibirien!
Briefe aus einem Todtenhause
von Dr. G. Nur. (Hilf 25 Pl.)
Den Genossen v. Nebalitz
für die freundliche Aufnahme
unsern herzlichsten Dank.
Georg Weidens, Köhler Schenk,
Krausig, wie föhren den mit die
Föhrenstraße?

E. Paschky
Pillsnische Straße 40,
Grünerstraße 32,
Wettinerstraße 10,
Bauherstraße 79,
Wesselsberger und Stöcker:
Güterbahnhofstraße 7.

Verlag von August Raden
verantwortl. Redakteur: Dr. Georg
Wradnauer;
Drucker: Schöndfeld & Garntsch,
Sämtlich in Dresden.

E. PASCHKY

Kabeljau
Pfund 30 Pl.

Blözen
Pfund 35 Pl.

Stockfisch
Pfund 50 Pl.

Rind 3.

Pökelfleisch
Pfund 50 Pl.

Salz-Heringe
10 Stück 45 Pl.

Zander
Pfund 50 Pl.

**Echte Christiania-
Anchovis**
Pfund 60 Pl.

E. Paschky
Pillsnische Straße 40,
Grünerstraße 32,
Wettinerstraße 10,
Bauherstraße 79,
Wesselsberger und Stöcker:
Güterbahnhofstraße 7.

Verlag von August Raden
verantwortl. Redakteur: Dr. Georg
Wradnauer;
Drucker: Schöndfeld & Garntsch,
Sämtlich in Dresden.